

Liste unserer neuen Prämien

- No. 52: Der Schatz im großen Vären. Roman von Agnes von Klingensfeld.
- No. 53: Schwarz-Roth-Gold. Roman von E. Fahrow. Praktosky der taube Schmiech. Von Koloman Mitskyth.
- No. 54: Braune Lappen. Berliner Roman von * * * Weibliche Studenten. Moderner Zeitroman von Heinrich Lee.
- No. 55: Der Liebe Gebot. Roman von Elisabeth Bordinat.
- No. 56: Von Königs Gnaden. Roman von Julia Jobst. Mrs. Carrie Redfield. Original-Roman von Arthur Bapp.
- No. 57: Die Schuldigen. Roman von Julian Krause.
- No. 58: Unfreie Liebe. Roman von Lisa Weiss.
- No. 59: Erlöshenes Licht. Roman von Franz Rosen.
- No. 60: Irrwege. Roman von L. Richter.
- No. 62: Heimliche Pfade. Roman von Käthe v. Becker.
- No. 63: Moderne Ehen. Roman von M. Vesco.
- No. 64: Das Weiberdorf. Roman aus der Fisel. Von C. Viebig. Unter einer Wolke. Die Geschichte eines entschwendenen Gebächtnisses. Von H. Russel.
- No. 65: Hotel Alpenrose. Roman von Arthur Ahlertner.
- No. 66: Frau Leonies Geheimnis. Roman von A. von der Elbe. Die Geschichte von dem schönen Uisei. Von Anton Freiherr von Perfall.
- No. 68: Ein moderner Don Quixote. Roman von Hermine Frankenstein.
- No. 69: Pujjoli. Erzählung aus der französischen Revolution. Nach J. Claretie.
- * No. 70: I. Band. Der Bundschuh. Geschichtlicher Roman vom Bodensee. Von Franz Wismann.
- * No. 71: II. Band. Der Bundschuh. Geschichtlicher Roman vom Bodensee. Von Franz Wismann. Der Erstgebete. Roman von A. Roell.
- * Beide Bände von No. 70 sind als Prämie gegen 25 Cents Nachzahlung zu beziehen. Ladenpreis für beide Bände 50c.
- Außerdem haben wir noch eine Anzahl der Landkarten welche ebenfalls als Prämien gegeben werden.
- Kärchner's Konversations-Lexikon** — Auch von diesem Werke, welches in keinem deutschen Hause fehlen sollte, besitzen wir noch eine beschränkte Anzahl Exemplare, welche gegen Nachzahlung von je \$1 als Spezialprämie zu haben sind. Der Ladenpreis für dieses Werk war sonst \$3.50.
- Schicht Cure fälligen Abonnementsgelber geht und \$2 für ein Jahr im Voraus und sichert dadurch eins der interessantesten Bücher, welche jemals als Prämien gegeben wurden.
- Anzeiger-Herald Pub. Co.**
Grand Island, Neb.
- Die neueste Form eines Schwindels ist der Verkauf von Zutrittskarten zu den Ver. Staaten. Ein Mann, der sich auf der Fahrt von Hamburg nach hier auf dem Dampfer "America" befand, verkaufte etwa 40 solcher Karten, die natürlich wertlos sind, an Zwischenbedarfs-Passagiere. Der Kapitän wurde indessen auf ihn aufmerksam gemacht und zwang ihn, das Geld an die Opfer zurückzugeben. Der Schwindler, welcher den New Yorker Gerichten ausgeliefert wurde, hatte schon über \$50 gemacht, als ihm das Handwerk gelegt wurde.

DER PENNSYLVANIER



Mischer Drucker! — Wie mer d'r anner Oued beisamme ware in's Hanneberger's Stroh, do hot d'r Hanneberger anfangs zu klage, daß es nau schlechte Zeite gewe dat, so was mer en Panit beehf. Die Banke däte bofchte, wo die Leit ihr Geld verliere däte un die große Cumpenies un Fäktories däte entweder die Hälfte von ihre Leit bischbarfische oder ihre Schaps ganz zumache. Des dat dann schredlich werre for d'r Winter. Enihau mit selder beriebnte Propperität wär es for en ganze Weil verbei. Do hot d'r alt Dschoh gemeint, es wär tee Urfach, allereil schon selteweg zu lamentiere, so arg wie sell wär des Ding net un dat ah nei so summe. Ufsohs, es wär net Alles, wie es sei sot, aber es breicht for en Weil noch Niemand zu verbungere. Noch seiner Meinung wär es ah nei recht, daß allfort dat getlagte werre iter die hohe Breise von die Lebensmittel. Was des viel Geld loschte dat, wär net des Ehschaf, sondern die fänzig Kleeder. „Jeh, Sör,“ segt er, „es is d'r verollt Hochmuth, was des Volk verrungeniert — des Landvolk jucht so gut, wie des Stadtvolk. D'r Unnerschied is net meh groß. Laß mol die Stroß naus eentiger Sundag, un was sehnst? Hochmuth, nir as wie Hochmuth! Bume un Mäd, Männer un Weiber ufgedreht, daß mer meine sot, se hätte des Geld mit Veffel zu fresse. Die Seide rabelt un schleift ufem Grund. Fünfzig-Dhaler-Aufzits un Fünfzig-Cent-Dschentelleit. Ich muß allfort an d'r gut alt Parer Horbach dente, wann ich des übermüthig Kohr angud. Selder hot mol geschrieve:

Et, ei, was ten des for Zeite,
Was unereis noch all erwe muß;
En jeder Bauereub will Karribid reite,
Un's Bauereub die Strophe rum in Seide,
Un Niemand nimmt ein dumme Stolz Ber-
vuch.

D'r Hochmuth is, was des viel Geld loscht, net des Effe. Dheil von die Mäd gude so leerbeichtig, wie en ausgefudelter Häring, aber en fänziger Dreh hen se an. Un en Hut mit eme berredte Vogel druf, was verleicht zwanzig Dhaler oder noch mehner loscht — was weeh ich von so Sache. Uner Geld loscht es, viel Geld, sell weeh ich. Un wie es scheint, is es iverall gleich. En deitscher Dichter hot beneveg gesacht:

In Wolle geht des Lumpenpad,
D'r Stempel glanz in seinem Rad. —
Dreht fort jucht Ciera Schawernad. —
Ich geh als anter Burger
Im lange große Brad. —

Ich schwäg net von mir. Ich kann's stände, betohs ich hab tee Mäd. Ich kenn aber en mancher Mann, was allfort muß en Hossel ufhalte for en Hossel uf seiner Frah oder Tochter zu halte. Ring an die Finger, Ring an die Ohre, en goldene Watch un Ketten-Hochmuth allerwege. Es scheint, es is in die Mensch gebore. Uner wo d'r Weibchen soll en Mann sell ufredme? Un wann die Weibcheit es selwert bediene, dann is sell oft en böse Bissnis. Do tumt dann gemeinlich Hochmuth vor dem Fall. Wann es werlich schlechte Zeite gebt un sell dat dann dem ferchterliche Hochmuth en End mache, dann wär des noch net des ärgste Ding, was dem Land häppne kenn. Ich kann net sehne, wie es so weiters gehe kann, wie es alleweil is. Kee Wunner, wann mir theire Zeite hen. Un do dran sen bahhischlich die Weibcheit schuld mit ihrem große Hochmuth.

Wir hen net gewißt, daß em Hanneberger sei Ate hinne im Stroh war un dem ganze Ding zugehörcht hot. Un wie grad d'r Benich gesacht hot: „Dschoh, do hochst Du vollster recht!“ do is se taustumme un hot gesacht: „Dschoh, ich hab net gedent, daß Du so en verollter Efel wärscht. Du magst in Deim alte Rod rumlahse, for was ich drum geb; aber es geht Dich niz an, was ich, mei Mäd oder anner Weibcheit drage. Du bezahlst net dero. Un wann Du net en alter Mann wärscht, dann dat ich Dir nau en Stid bun meiner Meind gewe. Wann Du Dich net kennst in die Fätschen schide, dann besser loscht Du Dich begrame. Es is alleweil net meh, als wie vor fufzig Johre — Alles is anners geworre. Nobel muß die Welt zu Grund gehne, verlehst Du.“ D'r Dschoh hot tee Wort druf gesacht: „Jucht ufem Heemweg segt er zu mir: „Dunnerwehste, ich hab gar net gewißt, daß die Hannebergeren selteweg hoor uf die Zahn hot. Kee Wunner, daß ihr Ater oftmals so gedunt is.“ D'r Hansjög.

Kollision unter Wasser.

Verhängnisvoller Zusammenstoß zweier frangösischer Unterseeboote.

Ueber den unter Wasser stattgefundenen Zusammenstoß der frangösischen Unterseeboote „Bonite“ und „Souffleur“ im Hafen von Toulon hat ein Mann von der Besatzung des „Souffleur“ die folgende fesselnde Schilderung gegeben:

„Mehrere Boote der ersten Unterseebootsflotte hatten den Auftrag erhalten, von den Rändern zum Hafen zurückkehrende Schiffe anzugreifen. Die Unterseeboote sammelten sich sechs Kilometer (1 Kilometer = 0,62 englische Meilen) vom Kap Brun entfernt, etwa acht Kilometer östlich von Toulon. Jedem Boot war eine bestimmte Aktionsphäre zugewiesen, deren Grenzen nicht überschritten werden sollten. In einer Tiefe von 25 Fuß, mit schubbereitem Torpedo, lauerte der „Souffleur“ auf den einfallenden „Jaureguiber“. Plötzlich taucht in dem Wasser vor dem „Souffleur“ ein großer schwarzer Schatten auf. In großer Geschwindigkeit gleitet er geradeswegs auf uns zu. Leutnant Robillot erkennt sofort die Gefahr; ein Befehl schwingt: „Sinken.“ Noch war die Hoffnung, so auszuweichen, um den „Bonite“ über uns hinweggleiten zu lassen. Aber es ist zu spät. Mit aller Wucht stößt der „Bonite“ auf uns. Dabei bricht unser Tauchsteuer: es ist unmöglich, das Sinken aufzuhalten. Ueber unsere Oberseite bohrt sich knirschend der „Bonite“ seinen Weg; unser Periscope und der Kommandoturm werden zerstört. Zum Glück sind alle inneren Thüren geschlossen, sonst wären wir alle wie ein Stein in einer Tiefe von 300 Fuß herabgesunken. Der Stoß ist so heftig, daß wir gegen die Seitenwände geschleudert werden. Mehrere Kameraden sind verwundet. Die Batterien unseres Akkumulators sind umgeworfen, die Schwefelsäure ergießt sich über das Metall, und giftige Dämpfe steigen auf. Einige werden ohnmächtig durch die Gase; aber wir anderen haben keine Zeit, nach ihnen zu sehen. Leutnant Robillot beharrt auf seinem Posten. Wir lämpfen gegen das Ersticken und keuchen.

„Aber schon droht eine neue furchtbare Gefahr: der „Bonite“ legt gerade über uns. Versuchen wir aufzusteigen, so kommt eine zweite Kollision. Wir müssen warten, warten, den Tod vor Augen. Die Säure frißt immer noch am Metall, die tödlichen Dämpfe steigen höher und höher, und unaufhörlich senkt sich langsam unser Fahrzeug in die Tiefen. In verzweifelter Schweißgen verinnen einige endlose Minuten. Die sich noch aufrecht erhalten können, stehen todtenbleich, aber in verzweifelter Entschlossenheit stumm auf ihrem Posten. Endlich gibt der Leutnant das Kommando „Gewichte los!“ Eine Sekunde langer Erwartung. Die sinkende Bewegung unseres Bootes stoppt, und einen Augenblick später spüren wir, wie wir aufwärts gleiten, rasch und immer rascher, der Oberfläche, der Luft entgegen. Schnell werden die Lutten aufgerissen, und die frische Luft dringt herein zu uns. Aber die Gefahr ist noch nicht vorüber. Der „Bonite“ eilt herbei, um uns zu helfen, er kollidirt ein zweites Mal mit uns und beschädigt den Hinterleben. Wir treiben auf dem Wasser als ein steuerloses Brad. Kaum ein Wort wird gesprochen, während man uns dem Hafen zuschleppt. Die Mannschaft erklärt einstimmig ihre Bereitschaft, mit dem „Souffleur“ wieder unter See zu gehen, sobald die Reparaturen abgeschlossen sind.“

Auf den Straßen von Toulon wurde die Mannschaft der beiden gefährdeten Boote mit Beifallskundgebungen begrüßt.

Konstantinopels Lastträger.

Verhängnisvolle physische Strapazierungen — Im Stamulis Brunnen.

Es gehört zu den auffallendsten Erscheinungen in der Türkei, welche enorme körperliche Leistungen von den Lastträgern und Schiffen in Konstantinopel vollbracht werden. Handbarren oder Lastwagen gibt es z. B. in Konstantinopel nicht. Die Lastenbeförderung geschieht auf dem Rücken von Pferden, Maulthieren, Eseln — daneben zum großen Theile auf menschlichen Rücken. Da kann man verlumpte, alte, arme, bagere Männer mit riesigen Kisten, Ballen, Körben, Balken, ja mit vollen Karren, die zwei bis drei mal so hoch sind wie der Mann selbst, über die Straße schleppen sehen. Beim Zoll ist es Vorschrift, daß mehr als ein Träger erst bei 36 Pfunden von über 80 Kilogramm (176,36 amerikanische Pfund) bezahlt zu werden braucht. Wo es sich um größere Lasten handelt, da werden diese an ein oder zwei lange, am Ende verknotete Stangen gehängt, die zwei bezw. vier Träger auf ihren Schultern tragen.

Nicht minder staunenerregend sind die Leistungen im Wädem, im Laufen. Im Hafen sieht man unglaublich große, schwer beladene Schiffe, die von zwei oder vier Leuten gerudert werden. So schwer ist die Last, daß die Leute ihr Körpergewicht anzuwenden müssen, indem sie sich am Ruder hängend fallen lassen, um dann wieder aufzustehen. Die Berleber von Persien laufen die steilen und langen Berge hinauf neben dem trabenden Thiere her; bei der freiwilligen Feuerwehr lassen die Leute, von denen vier wädem und des Rennens abwechselnd die

Fragt Euren Apotheker für den freien Peruna Kalender für 1908.

Ammer Erfinder.

Der Erfinder des Handwirthstuhls, Gottlieb Helbig aus Oberneuhöfen, Sachsen, ist hochbetagt in dem Königin Carola-Verpflegheim zu Hildesdorf gestorben.

Helbig erbaute vor etwa 50 Jahren nach seiner eigenen Erfindung den ersten Handwirthstuhl zur Herstellung von Zwirnhandstücken und Strümpfen und schuf damit die Grundlage für einen der wichtigsten Industriezweige des Chemnitz-Limbacher Industriebezirks. Aber die Früchte dieser Erfindung sind nicht ihm, sondern den Unternehmern zugefallen, die sich die Erfindung zunutze machten. Seine Heimathgemeinde hatte schließlich den in brüderlicher Armuth lebenden, körperlich und geistig fiedgen Erfinder in dem erkrankten Verpflegheim untergebracht, um ihn wenigstens vor der schlimmsten Noth zu bewahren.

Künstliche Christbäume.

Kommissär Whipple von der Forst-, Fischerei- und Wild-Kommission des Staates New York, hat sich gegen das massenhafte Schlagen junger Kadelhölzer, die als Christbäume Verwendung finden, ausgesprochen. Da diese Bäume durchschnittlich sieben bis acht Jahre alt sind und in den nächsten zehn Jahren werthvolles Nugholz würden, so sei der Schaden, der durch den Verbrauch solcher Bäume anfallen würde, ein enormer.

Whipple schlägt vor, daß man entweder künstliche Bäume bei dem Weihnachtsfest als Christbäume verwenden oder aber an Stelle jedes der zum Schlag gebrachten Bäumchen neue setzen sollte, um Nachwuchs zu schaffen. Sollte der Verbrauch anhalten, so dürfte man binnen wenigen Jahren kein Nugholz mehr im Staate New York haben, mit Ausnahme desjenigen auf staatlichen Reservationen.

Im Jahre 1894 verbot Honorius durch kaiserliches Edikt das Zerkleinern von Kniehöfen und Befehl, daß die Hofenmacher aus Rom ausgewiesen wurden.

In Britisch-Süd-Afrika bezahlen die Bergwerksbesitzer jährlich ungefähr \$1,000,000 für Ketzen, welche bei der unterirdischen Arbeit gebraucht werden.

Thos. Connor,

Ticket-Agent, Grand Island Neb.
E. W. Baskely, G. P. A., Omaha Neb.